

Zehn zu eins



Mit euch
wollen
wir gehn,
denn
Gott ist
mit euch.

Sacharja 8,23

Br. Egidio Kopp

Predigt am Israelsonntag 2024 in der Jesu-Ruf-Kapelle
über Sacharja 8,20-23

Ja, Herr, Du Gott Israels, Dich allein beten wir an. Wir danken Dir, dass Du uns die Augen geöffnet hast, Dich zu erkennen – dass wir wenigstens begonnen haben, Dich zu erkennen. So segne uns auch jetzt in dieser Stunde mit Deiner Gegenwart. Durch Deinen Heiligen Geist sprich zu uns. Und lass das, was wir von Dir her bewegen, uns in Bewegung setzen in der Nachfolge unseres Herrn, Dir zur Ehre. Amen.

Es ist schon einige Monate her, als die Frage kam, ob ich heute, am Israelsonntag, die Botschaft bringen kann. Ich habe dann geschaut, was der Bibeltext für diesen Sonntag ist. Und ich war sehr überrascht, weil ich noch nie eine Predigt über diesen Text hörte. Erst vor sechs Jahren ist eine neue Reihe von Predigttexten für die evangelischen Kirchen in Deutschland, vielleicht auch darüber hinaus, herausgegeben worden.¹⁾ Und zum ersten Mal kommt dieser Text, den wir heute als Grundlage nehmen, aus Sacharja 8, 20-23.

Ich lese den Text zunächst in der Übersetzung von Schlachter, werde ihn aber nachher noch in einer anderen Übersetzung bringen.

So spricht der HERR der Heerscharen: Es werden noch Völker und die Bewohner vieler Städte kommen; und die Bewohner einer Stadt werden zu denen einer anderen kommen und sagen: „Lasst uns hingehen, um den HERRN anzuflehen und den HERRN der Heerscharen zu suchen! Auch ich will gehen!“ So werden große Völker und mächtige Nationen kommen, um den HERRN der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen. So spricht der HERR der Heerscharen: In jenen Tagen wird es geschehen, dass zehn Männer aus

1) Es verdient große Anerkennung, dass das Bewusstsein für und die Suche nach den Wurzeln des Christentums im Judentum immer weitere Kreise erfasst und sich gerade bei der Auswahl der Perikopenreihe deutlich abzeichnet.

allen Sprachen der Heidenvölker einen Juden beim Rockzipfel festhalten und zu ihm sagen werden: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist!“

Ein Blick auf den Propheten Sacharja

Soweit dieser Text aus der Mitte des Buches Sacharja. Ich habe mir dann das ganze Buch näher angesehen, das nicht leicht zu verstehen ist. Es enthält viele Stellen, die uns bekannt vorkommen, die auch im Neuen Testament erwähnt werden: Da ist die Stelle vom Anstasten des Augapfels Gottes. Da ist die Tochter Zion, die sich freuen soll. Da sind die zwei Ölbäume. Da ist auch der Satan als personhaftes Wesen genannt – eine der ganz wenigen Stellen im Alten Testament. Gaza wird erwähnt; der Ölberg, der sich spaltet.

Und dann die gewaltige Schau, die wir mit der Wiederkunft Jesu in Verbindung bringen:

Kapitel 14,3.4: Aber der HERR wird ausziehen und gegen jene Heidenvölker kämpfen, wie [damals] am Tag seines Kampfes, am Tag der Schlacht. Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem nach Osten zu liegt; und der Ölberg wird sich in der Mitte spalten nach Osten und nach Westen hin zu einem sehr großen Tal, und die eine Hälfte des Berges wird nach Norden zurückweichen, die andere nach Süden.

In einem Buch²⁾, in dem die ersten Absätze der biblischen Bücher als Ouvertüre betrachtet werden, vergleicht Heiko Wenzel das Buch Sacharja mit einer Internetseite, die mit Links übersät ist. Überall sind Hinweise, schau hier, schau da, schlag dort nach.

2) 73 OUVERTÜREN – DIE BUCHANFÄNGE DER BIBEL UND IHRE BOTSCHAFT, herausgegeben von Egbert Ballhorn, Georg Steins, Regina Wildgruber, Uta Zwingenberger, © 2018 im Gütersloher Verlagshaus

Aber es ist nirgends in diesem Buch eine klare Linie, sodass wir sagen könnten: So ist es, jetzt wissen wir es, jetzt gehen wir von hier aus Schritt für Schritt weiter.

Ein Kerngedanke leuchtet in unserem Predigttext in Kapitel 8 auf: Wir wollen den HERRN der Heerscharen suchen. Aber das Buch Sacharja beginnt mit einer eindringlichen Warnung:

Der HERR ist über eure Väter sehr zornig gewesen! Darum sollst du zu ihnen sagen: So spricht der HERR der Heerscharen: Kehrt um zu mir, spricht der HERR der Heerscharen, so will ich mich zu euch kehren!, spricht der HERR der Heerscharen. Seid nicht wie eure Väter, denen die früheren Propheten verkündigt und gesagt haben: So spricht der HERR der Heerscharen: Kehrt doch um von euren bösen Wegen ... (Sach 1,2-4)

Das Buch über die 73 Ouvertüren übersetzt diesen Aufruf: „Hört doch auf zu sein wie eure Vorfahren.“ Und da müssen auch wir Christen uns fragen: Wie sind unsere Vorfahren mit Israel umgegangen?

Was ist schief gelaufen?

Als die ersten Christen aus den Nationen zum Glauben kamen, waren sie total begeistert von dieser neuen, wunderbaren Botschaft, an der auch wir hängen, mit der wir leben, die uns erfüllt. Aber es ging ihnen vielleicht so wie manchem neu bekehrten Gläubigen. Auch ich erinnere mich, als ich mit 17 Jahren bei einer Evangelisation eine Entscheidung für Jesus getroffen hatte, wie ich nachher meinen Eltern gegenüber „alles wusste“. Vielleicht kommt das manchen bekannt vor: jung und neu bekehrt ...

Ich möchte euch jungen Menschen sagen: Ja, seid jung, seid begeistert, bringt diese Botschaft, tragt sie weiter. Aber vielleicht klingt heute auch etwas an,

dass ihr merkt: Es gibt ein Wachstum im Glauben, wo manches dann noch tiefer, breiter, noch besser zu verstehen ist.

In dem Zusammenhang ist mir immer ein Wort aus dem ersten Korintherbrief im Herzen. Es begleitet mich beinahe ständig. Die Korinther hatten Paulus gesagt: „Was sodann das Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass wir allesamt im Besitz der (erforderlichen) Erkenntnis sind“ (1. Kor 8,1 Menge). Und Paulus antwortete:

Wer meint, etwas begriffen zu haben, der hat noch nicht begriffen, wie man begreifen soll. Wer aber Gott liebt, der ist von Gott, von ihm begriffen, ergriffen. (1. Kor 8,2-3, eigene Übersetzung)

Da geht es um eine ganz andere Dimension, um etwas viel Tieferes. Da geht es nicht darum: Ich habe jetzt etwas Richtiges, das ich in die Tasche stecken, etwas, mit dem ich weitergehen kann, sondern ich habe eine Beziehung gefunden zu dem Gott, der lebt, der alles geschaffen hat.

Möge diese Haltung auch in unseren Herzen sein im Blick auf unsere Beziehung zu unseren jüdischen Geschwistern.

Wir kennen es aus der Kirchengeschichte: Immer wenn es einen neuen Aufbruch gab, wurde das Alte vom Tisch gewischt. In der Reformation blieb von der alten Kirche kaum ein gutes Haar übrig. Sie hatte aber 1500 Jahre ihren Dienst getan und tut ihn immer noch. Bei vielen neueren Gemeinden beginnt die Kirchengeschichte erst mit der eigenen Gemeindegründung. Und wir Christen tun manchmal so, als hätte Gott im Alten Testament noch nicht so recht gewusst, wie es geht. Entschuldigt, wenn ich das so krass formuliere. Wir wissen es oft „so viel besser“.

Vieles verstehen wir nicht. Wir verstehen auch nicht, was der Apostel Paulus nicht verstand, warum nicht mehr Menschen aus diesem Volk den Messias er-

kennen konnten. Es ist und bleibt für uns ein Geheimnis.

Aber darum ist unsere Begegnung mit Israel, mit Juden immer eine Herausforderung, hinzuhören auf das, was sie schon Tausende Jahre vor uns mit Gott erlebt haben. Die ganze Geschichte von der Schöpfung bis zur Vollendung: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1. Mose 1,1), und am Ende wird die Hütte Gottes unter uns Menschen sein und Gott wird bei uns wohnen (Offb 21,3). Das ist Gottes Geschichte.

Den größten Teil hat Israel vor uns erlebt. Wir leben noch auf die Erfüllung zu. Sicher müssen wir auch anerkennen, weshalb der Prophet Sacharja sein Volk so stramm ansprechen konnte: „Eure Väter haben nicht gehört.“ Dann hat die Kirche sich eingebildet, weil Israel so oft nicht gehört hat, könnten wir es einfach zur Seite schieben. Das geht aber nicht. Wir können auch unsere Eltern nicht wegschieben, auch wenn sie Dinge getan haben, die total verkehrt waren. Sie sind und bleiben unsere Eltern. Es ist schon toll, dass eines der Gebote heißt: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Das heißt nicht, alles gutzuheißen, aber sie zu ehren. Und das jüdische Volk ist gewissermaßen unser Vater, unsere Mutter im Glauben.

Es gilt auch, dass das Alte, das uns so vertraut ist, das wir so gut kennen, uns zur Behäbigkeit verleitet: „So gut; wir wissen jetzt, wie es geht, wir haben unsere Gewohnheiten, unsere Gottesdienste funktionieren, also kann es doch so bleiben.“ – Es stimmt auch, dass alter Wein bekömmlicher ist. Aber es braucht immer wieder jungen Wein in neuen Schläuchen. Nur sollte man sich dann nicht ganz von dem Alten trennen.

Das Neue will sich gern überheben, das Alte neigt zur Bequemlichkeit. Was wir schon immer wussten, muss durch einen Prozess des Umlernens, des neu Verstehens gehen. Und so will ich an dieser Stelle

unseren Text noch einmal lesen in der Übertragung von Martin Buber, zusammen mit Franz Rosenzweig. Wir Christen versuchen, in unseren Übersetzungen ein flüssiges Deutsch zu sprechen, und damit das Hebräische halbwegs wiederzugeben. Martin Buber hat sich mit Franz Rosenzweig die Mühe gemacht, die deutsche Sprache zu kneten und zu biegen, dass sie dem Hebräischen einigermaßen nahe kommt:

So hat ER der Umscharte gesprochen. Noch ist's, dass Völker kommen, Insassen vieler Städte, und die Insassen der einen gehen zu einer anderen, um zu sprechen: Den Gang wollen wir gehen, SEIN Antlitz zu sänftigen und IHN, den Umscharten, aufzusuchen. Gehen will auch ich. Sie kommen, viele Völker, mächtige Stämme, IHN, den Umscharten, aufzusuchen in Jerusalem, SEIN Antlitz zu sänftigen. So hat ER der Umscharte gesprochen: In jenen Tagen ist's, da werden fassen zehn Männer von allen Stämmewelt-Zungen anfassen den Rockzipfel eines jüdischen Mannes, sprechend: Mit euch wollen wir gehen, denn wir haben's gehört: Gott ist mit euch.

Eine fremde Sprache, manches auch eine fremde Denkweise, aber es ist wichtig, dass wir uns bewusst machen: Wir begegnen einer anderen Welt, einer anderen Kultur und dürfen uns auf sie einlassen.

Der unheilvolle Riss zwischen Christen und Juden

Ja, in den ersten Jahrzehnten der Christenheit ist ein Riss geschehen. Im Jahr 70 n. Chr. wurde der Tempel zerstört. Und als im Jahr 132 n. Chr. Bar Kochba sich gegen die Römer erhob, wurde er als Messias gepriesen. Das konnte die junge Gemeinde nicht anerkennen und musste sich davon distanzieren, denn für sie war klar: Jeschua ist der Messias. Das führte zur schmerz-

lichen Trennung. Doch zwischen diesen beiden Ereignissen wurde ein Brief geschrieben, der beinahe ins Neue Testament aufgenommen worden wäre. In einer der ältesten Handschriften, im Codex Sinaiticus, ist dieser Brief einfach zwischen die Briefe des Neuen Testaments eingeordnet. Aber dieser Barnabasbrief trennt sich total vom jüdischen Weg. Er verwirft alles, was vorher war. „Ja, das ist nur noch allegorisch zu deuten.“ Keine reale Geschichte Gottes mehr.

Gemeinsam wurden Christen und Juden verfolgt, bis im Jahr 324 n. Chr. ein Mann mit Namen Konstantin alleiniger Kaiser in Rom wurde. Und im Jahr darauf berief er als römischer Kaiser ein Konzil der christlichen Kirche ein. Spannendes Thema! – Das ist nächstes Jahr 1700 Jahre her. Und ich habe die Hoffnung und die Vision, dass wir dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, um noch einmal hinzuhören: Was bedeutet es, uns an den Zipfel eines Juden zu hängen? Wie gehen wir neu hin zu den Quellen? Wie hören wir auf das, was geschehen ist, was uns betrifft?

Man kann zeitlich nicht genau festlegen, wann der Wechsel zwischen Sabbat und Sonntag kam, wann entschieden wurde, dass der Ostertermin ganz unabhängig vom jüdischen Kalender festgelegt werden sollte, in völliger Ablehnung dessen, was gewesen ist. Dies war ein Prozess über viele Jahre.

Das Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) war eines der bedeutendsten Ereignisse in der frühen Geschichte der christlichen Kirche. Es markiert in besonderer Weise den Übergang von der verfolgten Kirche zu der für Jahrhunderte anerkannten Religion des gesamten Westens. Es führte zur Formulierung des Nicäischen Glaubensbekenntnisses, in dem die Wesensgleichheit Jesu Christi mit Gott dem Vater definiert und gefestigt ist. Ein weiterer wichtiger Beschluss war die Festlegung des Termins für das Osterfest auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Dieser Beschluss hatte das Ziel, eine einheitliche Feierpraxis

in der gesamten christlichen Welt zu schaffen, doch bedeutete dies auch einen Schritt weg vom biblischen Kalender, dem das Judentum bis heute folgt.

Wir sind eingeladen

Durch Jeschua sind wir aus unseren germanischen Wäldern, weg von unseren heidnischen Göttern, in diese Gemeinde Gottes eingeladen worden. Ja, als die Botschaft uns erreichte, war das Christentum leider schon ein getrennter Zweig. Aber es war nie und nimmer Gottes Absicht, auch nicht die Absicht Jeschuas, dass zwei völlig getrennte Religionen entstehen sollten. Es geht überhaupt nicht um Religion, sondern es geht darum, den lebendigen Gott, den „Umscharten“, zu erkennen und mit Ihm Gemeinschaft zu haben. Jesus sagt in Johannes 10,14 u.16:

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen ...
Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind; auch diese muss ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte sein.

Wenn wir darum ringen, die Stimme Jesu zu hören, dann lasst uns auch hören, dass Er noch immer auf diese eine Herde wartet. Jesus spricht dann weiter:

Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir aus. Ich habe Vollmacht, es zu lassen und habe Vollmacht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen. (Vers 17.18)

Wenn wir da genau hinhören, dann müssen wir wahrnehmen, dass der Vorwurf an die Juden: Ihr habt dem Messias das Leben genommen, völliger Unsinn ist. Jesus selber sagte: Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse Mein Leben. Auch darüber werden wir mit unseren jüdischen Geschwistern eines

Tages noch nachdenken: Was bedeutet das für euch? Auch das Geheimnis des Abendmahls, das für Juden natürlich unglaublich anstößig ist. Was bedeuten diese Dinge? Wer ist dieser Jeschua, den wir als Sohn Gottes bekennen?

Angesichts der 2000 Jahre christlicher und jüdischer Geschichte müssen wir uns fragen: Welches Bild von Jeschua haben wir Seinen Brüdern nach dem Fleisch gezeigt? Wir wissen von dem Angriff am 7. Oktober letzten Jahres, diesem grauenhaften Massaker – aber es ist nichts so Neues. Wir wissen ganz genau, dass wir vielfältig dasselbe getan haben. Wir haben über Jahrhunderte Israel ausgegrenzt.

Wir haben überhaupt nicht begriffen, was wir damit tun. Wir haben eine Riesenschuld an Israel auf uns geladen, aber zugleich unser eigenes Fundament erschüttert.

Wir müssen hinhören und auch Jeschua selbst fragen: Wer bist Du, dass wir mit unseren jüdischen Geschwistern in rechter Weise über Dich reden können? Ich leide immer wieder darunter, wenn Gläubige auf Juden zugehen mit dem Brustton der Überzeugung: „Ich kenne deinen Messias.“ Es geschieht nicht immer so plump und offen, aber im Herzen „wissen wir Bescheid“.

Aber ehrlich, wissen wir wirklich Bescheid? Kennen wir Gottes Pläne? Oder sollten wir nicht mit Paulus darunter leiden, dass zu seiner Zeit und durch alle Jahrhunderte nur ein geringer Rest seines Volkes Jeschua als den Messias erkennen konnte? Wir haben auf Grund von 2. Korinther 3,13-16 Israel als Synagoge mit verbundenen Augen dargestellt und waren der Überzeugung, dass Gott sie verblendet hätte. Könnte es da nicht ähnlich sein wie in Sacharja 1,14.15:

... So spricht der HERR der Heerscharen: Ich eifere für Jerusalem und für Zion mit großem Eifer; und ich bin heftig erzürnt über die selbstsicheren

Heidenvölker; denn als ich nur ein wenig zornig war, halfen sie zum Unglück!

Müssen wir nicht auch sagen, Gott hat Israel für eine Zeit die Augen verdeckt, damit wir Ihn erkennen können. Wir aber haben ihnen die Augen so kaputt gemacht, dass sie Jeschua nicht mehr als einen der Ihren erkennen können. Lasst uns hinhören, was wir in Jahrhunderten christlicher Geschichte an Israel getan haben.

Lasst uns aber auch hinhören, dass Jeschua der Vollender ist, der in unbegreiflicher Geduld Seine Wege hinausführt; der mit uns geht bis zum herrlichen Ziel, wenn Jerusalem aus dem Himmel herabkommen und die Hütte Gottes bei uns Menschen sein wird.

Es kommt eine Herrlichkeit auf uns zu, von der wir heute nicht einmal träumen können. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es in unserer Zeit, in der Antisemitismus aus allen Knopflöchern sprießt, dazu kommen soll, dass sich Menschen aus allen Nationen an den Rock eines Juden hängen. Ich habe keine Ahnung, wie die Kriege enden sollen, wie Israel in diesem ihm aufgezwungenen Krieg im Gazastreifen ein vernünftiges Ziel finden soll. Und wenn ich lese, was Sacharja im letzten Kapitel noch schreibt, nämlich dass alle Nationen kommen und gegen Israel aufstehen werden, wissen wir, was noch kommt. Ich warne aber eindringlich davor, aus einzelnen Worten oder Abschnitten der Schrift einen Fahrplan zurechtzuzimmern. Das steht uns nicht zu.

Was uns zusteht, ist, dass wir in Gottes Gegenwart, unter Seinen Augen leben dürfen. Wir sind durch Jeschua, den Messias Israels, hineingenommen in dieses Volk Gottes. Jahrhundertlang standen wir an Israels Stelle gegen Israel. Heute – und deshalb danke ich auch, dass dieser Predigttext gewählt wurde – stehen wir Israel vielmehr gegenüber. Wir haben

angefangen, Israel auf Augenhöhe zu begegnen. Aber der Tag wird kommen, an dem wir mit Israel gemeinsam unter Gott sein werden.

*Nicht länger stehen wir Israel feindlich gegenüber!
Schon gar nicht „anstelle Israels“.*

Der Tag kommt, an dem wir mit Israel gemeinsam unter Gott sein werden.

Erinnert ihr euch an das Apostelkonzil, Apostelgeschichte 15, wo es darum ging: Was soll dieser jungen Gemeinde auferlegt werden? Jakobus hat gewarnt: Lasst uns ihnen keine unnötigen Lasten auferlegen.

Darum urteile ich, dass man denjenigen aus den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufliegen soll, sondern ihnen nur schreiben soll, sich von der Verunreinigung durch die Götzen, von der Unzucht, vom Ersticken und vom Blut zu enthalten. (Apg 15,19.20)

Soweit kennen wir es. Aber hören wir auch den nächsten Satz, den Jakobus sagte.

Denn Mose hat von alten Zeiten her in jeder Stadt solche, die ihn verkündigen, da er in den Synagogen an jedem Sabbat vorgelesen wird. (Apg 15,21)

Das jüdische Volk liest Sabbat für Sabbat einen Abschnitt aus der Thora, aus den fünf Büchern Mose, um sich die Urgeschichte, das Fundament des Glaubens zu vergegenwärtigen.

So sind auch wir gerufen, in der Schrift zu lesen, zu forschen, mit der Schrift zu leben. Wir sind aufgerufen, hinzuhören, was zu Abraham gesprochen wurde:

Ich bin Gott, der Allmächtige. Wandle vor mir und sei untadelig! (1. Mose 17,1b)

Das heißt: Geh deine Wege unter Meinen Augen und sei echt, sei authentisch. Im Blickkontakt mit dem lebendigen Gott Israels zu leben, ist unsere Berufung.

Wir haben im Lauf der Kirchengeschichte viele Glaubenssätze formuliert. Auch auf dem Konzil von

Nizäa, das nächste Jahr 1700 Jahre zurückliegen wird, haben wir Dogmen festgelegt: Das glauben wir und das glauben wir bestimmt nicht.

Doch der Glaube Israels ist nicht in Richtigkeiten gefasst. Und darum greifen wir auch auf, was das Sonntagsevangelium Markus 12,28ff bringt: das „Shema Jisrael“. Es gilt als das Glaubensbekenntnis Israels, aber es klingt so ganz anders als unser Apostolisches Glaubensbekenntnis: Ich glaube und dann habe ich die Richtigkeiten. Ich weiß, dass die Dinge so sind.

Shema Jisrael

Wir werden es im Anschluss an diese Verkündigung miteinander beten. Als Anschluss an den Glauben Israels, den auch wir neu finden wollen – in, mit und durch Jeschua. Nie ohne Ihn, das ist glockenklar. „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist Herr allein; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft!“ (Mark 12,29.30) So hat es Jeschua als das wichtigste, vornehmste Gebot zitiert und dann das andere von der Liebe zum Nächsten daneben gestellt.

Aber ich finde auch wichtig, wie es dann weitergeht. „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du auf dem Herzen tragen, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.“ (5. Mose 6,6.7) Das Wort des Herrn soll in uns lebendig sein.

Und dazu ermutige ich euch, Alt und Jung gleichermaßen. Lasst das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen. Wir gehen dann von da aus in die Anbetung in der Gegenwart Gottes. Wir schauen hin, dass der Allmächtige, der Umscherte, der Herr der Heerscha-


ren, Sein Antlitz über uns leuchten lässt. Und so lasst uns aufstehen und miteinander das Shema Jisrael auf Deutsch beten.

Höre Israel,
der HERR ist unser Gott,
der HERR allein!

Und du sollst den HERRN,
deinen Gott, lieben
mit deinem ganzen Herzen
und mit deiner ganzen Seele
und mit deiner ganzen Kraft.

Und diese Worte, die ich dir heute gebiete,
sollst du auf dem Herzen tragen,
und du sollst sie deinen Kindern einschärfen
und davon reden,
wenn du in deinem Haus sitzt
oder auf dem Weg gehst,
wenn du dich niederlegst
und wenn du aufstehst;
und du sollst sie
zum Zeichen auf deine Hand binden,
und sie sollen dir
zum Erinnerungszeichen über den Augen sein;
und du sollst sie
auf die Pfosten deines Hauses
und an deine Tore schreiben.

*So segne uns, Herr, auf diesem Weg unter Deinem Wort,
im Aufblick zu Dir, dass unsere Anbetung aus einem
reinen Herzen aufsteigt. Wir danken Dir, dass Du uns
hineingenommen hast in das Geheimnis Deines Volkes.
Amen.*



Bibelzitate (wenn nicht anders vermerkt):
Bibeltext der Schlachter
Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.
Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag Evangelische Marienschwesternschaft e.V., 2024
Postfach 13 01 29, 64241 Darmstadt • www.kanaan.org
Alle Rechte vorbehalten. TH2